

Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler

Gottesdienst am 22.01.2023

Römer 1,16+17 (Pfarrer Häcker)

Liebe Gemeinde!

Eine Mutter mit sechs Kindern hatte sich bei einem Ausflug in die Stadt verirrt. Es war bitter kalt. Deshalb betrat sie ein Café und fragte die Bedienung, ob sie mit ihren Kindern eine Weile Platz nehmen dürfe, um sich aufzuwärmen. Diese Bitte wurde ihr nicht verwehrt.

So saßen sie nun da: ängstlich wie um eine Glucke versammelt, durch und durch arm. Die Kinder, auffallend still, begannen aufmerksam die Gäste und die Einrichtung zu beschauen – ohne auch nur ein einziges Mal die Mutter mit einem Bettelblick anzugehen.

Unter den anderen Gästen entstand Unruhe. Manche sagten unverhohlen laut: „Für solche Leute gibt es doch Wartesäle beim Bahnhof!“ Ein etwa 50jähriger, gut gekleideter Herr jedoch schaute sich die Sache nicht lange an. Er gab mit einem entsprechenden Geldschein der Bedienung den Auftrag, der Mutter und ihren Kindern Kaffee und Schokolade mit genügend Kuchen zu bringen. Danach verließ er unauffällig das Café.

Die Mutter weigerte sich entsetzt, etwas anzunehmen, sie besitze kein Geld dazu. Sie sprang auf und rief: „Kommt, Kinder, wir müssen gehen!“ – „Bleiben Sie ruhig sitzen“, sagte die Bedienung freundlich, „ein Stammkunde hat alles für Sie bezahlt!“ Die Kinder saßen mit großen Augen da, doch keines rührte den Kuchen oder eine Tasse an. Sie erwarteten von der Mutter das erlösende Zeichen. Die Frau sagte zunächst: „Teilen Sie dem freundlichen Herrn bitte mit, dass wir ihm dankbar sind!“ Dann wandte sie sich an die Kinder: „So, jetzt dürft ihr essen!“

Die Kinder aber zögerten, während die Mutter schon ihre Tasse hob. Da stand der älteste Junge auf, stellte sich hinter seinen Stuhl wie zuhause, faltete die Hände und begann zu beten. Die Geschwister folgten wie selbstverständlich seinem Beispiel. Auch die Mutter, die sie das Beten zu Tisch gelehrt hatte, erhob sich und fiel beschämt in den Chor ihrer Kinder ein.

Die anderen Gäste, die immer noch das seltsame Schauspiel beobachteten, verstanden nicht alles, was sie beteten. Aber sie spürten, dass sie diese Augenblicke nie wieder vergessen würden.

(nach KG 4/193)

Wann haben Sie sich zum letzten Mal so richtig geschämt? Gibt's das überhaupt heute noch: sich schämen? Manchmal fürchte ich fast, dass nicht. Zu schamlos werden in den Medien nackte Tatsachen gezeigt oder in australisch aussehenden Wäldern zweifelhafte Spiele gespielt – eher was zum Fremdschämen. Zu hart und ohne jede Art von schamhafter Vorsicht wird in Wirtschaft und Politik mit-, nein gegeneinander umgegangen. Wer sich schämt, gilt als Weichei und läuft Gefahr, dem Volkssport Nr. 1, dem Mobbing, zum Opfer zu fallen. Wer muss sich heute noch schämen ...

Andererseits hat ein gewisser Scham-Verlust aber auch seine Vorteile: Wie beschämend, ja demütigend konnten früher öffentliche Strafen sein wie „Stell dich in die Ecke und schäm dich“! So manche Kinderseele hat dies nicht einfach weggesteckt, traut sich auch als älter gewordener Mensch immer noch nicht, sich zu wehren. Gut, dass sich die Schamgrenze hier tatsächlich verschoben hat!

In der Geschichte der Mutter mit ihren Kindern gibt es mehrere Stellen möglicher Scham. Zum Beispiel die Armut der Familie. Vermutlich hätte nicht jede Mutter es gewagt, mit ihren sechs Kindern ein Café zu bevölkern und dann nichts zu bestellen! Entsprechend reagierten manche Anwesende laut oder leise: „Die sollten sich schämen!“ Tun sie aber nicht – weil sie wissen: Armut ist keine Schande. Oder weil sie es sich schon gar nicht mehr leisten können, sich zu schämen.

Müssten sich nicht vielmehr all jene schämen, die so herablassend, beschämend auf die Familie herunterschauen? Sie scheinen vergessen zu haben, worin der eigentliche Wert eines Menschen besteht – ganz sicher nicht in seinem Geldbeutel! Mindestens der gut angezogene Herr empfindet einen Rest Scham, die ihn zum Mitleid und zur tatkräftigen Hilfe führte.

Und dann entdecke ich noch einen Moment der Scham: Den der Mutter, die sich vor ihren Kindern nicht getraut, öffentlich das gewohnte und zuhause treu gepflegte Tischgebet zu sprechen. Gut, dass die Kinder in ihrem Schamempfinden an dieser Stelle noch nicht so erwachsen waren, sondern mit kindlichen Gemüt keine Schamgrenze kannten. Ihre Schamlosigkeit beeindruckt mich! Hätte ich wohl an dieser Stelle den Mut zum öffentlichen Tischgebet aufgebracht?

Der heutige Bibeltext redet ebenfalls von der Scham:

16 Ich schäme mich nicht für die Gute Nachricht. Sie ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt – an erster Stelle die Juden, dann auch die Griechen.

17 Denn durch die Gute Nachricht wird Gottes Gerechtigkeit offenbar. Das geschieht aufgrund des Glaubens und führt zum Glauben. So steht es schon in der Heiligen Schrift: »Aufgrund des Glaubens wird der Gerechte das Leben erlangen.«

„Ich schäme mich nicht für die Gute Nachricht ...“ – mit diesem grundsätzlichen Bekenntnis am Anfang seines Briefes an die Römer setzt der Apostel Paulus ein Zeichen. Ein Zeichen für das wirklich Wichtige, für die Fundamente seines Lebens: *„Ich schäme mich nicht für die Gute Nachricht. Sie ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt“*.

Ein Stück dieser rettenden Kraft Gottes erkenne ich im Handeln der Kinder. Völlig unbeeindruckt davon, was die anderen Leute denken, danken sie ihrem Schöpfer für seine Güte. Danken sie dafür, dass es inmitten einer kalten Welt noch Herzenswärme gibt. Dass sich manche Menschen den Blick für den Nächsten bewahrt haben und nicht nur sich selbst im Spiegel sehen.

Immer wieder erlebe ich, dass der Glaube an Gott hier und heute helfen will und kann. Dass er Mut schenkt zum Bekennen: Ja, ich will als Christin oder als Christ leben! Dass er Kräfte verleiht, wo man nicht mehr weiter weiß. Dass er Hoffnung schenkt in hoffnungslosen Lebenslagen. Bei manchen Trauernden bin ich überwältigt davon, mit welchem Trost und welcher Hoffnung sie mit Sterben und Tod umgehen, weil sie sich von Gottes Liebes-Zusage gehalten fühlen. Dann werde ich, der ich an einem Krankenbett Trost und Beistand spenden soll, selbst getröstet – und darin bestärkt, dass der Glaube an einen auferstandenen Herrn keine leere Hoffnung ist!

Gerade an der Grenze des Lebens ist die Sehnsucht nach Rettung, nach einer tragfähigen Hilfe besonders groß. Dort, wo meine eigenen Kräfte oder die Möglichkeiten der modernen Medizin am Ende sind, will ich mich in den Händen einer größeren Macht wissen. Einer Macht, die sich vom menschlichen Sterben nicht aus der Ruhe bringen lässt, weil sie stärker ist als der Tod. Mir persönlich tut der Glaube an eine ewige Zukunft und die Hoffnung auf ein Wiedersehen unwahrscheinlich gut. Er stärkt mein Leben!

Ein zweiter Gedanke: *„Ich schäme mich nicht für die Gute Nachricht ... denn durch sie wird Gottes Gerechtigkeit offenbar“* – dieser Satz wurde für Martin Luther zum Wendepunkt seines Lebens. Der junge Mönch sehnte sich nach Gerechtigkeit – und fürchtete sie. War er doch aufgewachsen unter der ständigen Ansage: Gott sieht alles. Sie war mehr Drohung als Lebenshilfe. Vor dem richtenden Gott wird

alles ans Licht kommen und aufgerechnet: Gutes gegen Böses, Verantwortung gegen Nachlässigkeit. Und je nachdem, wie sich die Waage neigt, wird das Urteil ausfallen: Himmel oder Hölle.

An dieser Gerechtigkeit der göttlichen Waage ist er fast zerbrochen. Was hat er nicht alles ausprobiert! Wie hat er sich selbst bestraft, oft wegen Kleinigkeiten! Und doch wurde seine Sehnsucht nach rettender Gerechtigkeit nicht gestillt, im Gegenteil. Sie wurde immer größer, weil er zunehmend spürte: Er schafft es nicht; niemals in seinem Leben wird er Gott gefallen!

Und dann entdeckte er: Wer an Gottes Liebe glaubt, ist gerettet! Wie wohl sähe unser Glaube ohne Luthers Entdeckung aus, liebe Gemeinde? Könnten wir fröhlich glauben – oder müssten wir nicht immer noch in Angst vor Gott leben?

Die diesjährige Jahreslosung heißt: „Du bist ein Gott, der mich sieht“. Sie will Mut machen, nicht Angst, aufrichten und nicht niederdrücken. Ich hoffe sehr, dass sich niemand vor Gottes Augen fürchten muss, sondern fröhlich glauben kann: Mein Gott kennt und sieht mich. Er weiß, wie es mir geht. Er will, dass ich in seiner Liebe gut leben kann!

Das, liebe Gemeinde, ist der innere, tiefe Kern der Guten Nachricht: Wer glauben kann, dass Gott uns in Liebe sieht und uns immer wieder neu vergibt, hat das wahre Leben entdeckt! Die Gerechtigkeit, die in diesem Glauben sichtbar wird, besteht nicht darin, dass Gott einmal gut und böse gegeneinander aufrechnet, sondern im Gegenteil: Gott liebt seine Menschenkinder! Wie es schon in den jüdischen Psalmen heißt: *Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen*. Kein Grund also, schamvoll in der Büßerecke zu stehen. Sondern freudiger Anlass, fröhlich und gerne zu glauben und zu leben!

„Ich schäme mich nicht für die Gute Nachricht. Sie ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt“ – ich wünsche uns allen, liebe Gemeinde, solch eine Schamlosigkeit des Glaubens! Nicht nur beim Tischgebet, sondern auch in der Schule oder bei der Arbeit. Ich wünsche uns die Unbeirrbarkeit der Kinder, die Gott danken, egal was die Leute denken. Ich wünsche uns die Erfahrung, dass Gottes Kraft tatsächlich in uns wirkt und unser Leben trägt. Ich wünsche uns einen Glauben, der sich nicht beirren lässt. In dem wir uns ohne Wenn und Aber auf Gott verlassen können. Auf einen Gott, der uns liebt, uns mit liebevollen Augen begleitet und uns niemals fallen lässt. Wo uns dieser kindliche Glaube immer wieder geschenkt wird, mitten in unserem Alltag, können wir fröhlich, gerettet und befreit leben! Amen.